

leute ausgewiesen haben, wie Erziehung und Familie, Sozial- und Wirtschaftsleben, öffentliches Leben und Politik, Arbeiterfragen, soziale Kommunikation. Auch sollte den Laien direkte Verantwortung übertragen werden für ihre Tätigkeiten in der katholischen Gemeinschaft: „Was die Katholische Union Indiens in dieser Hinsicht sucht, ist nicht ein Privileg für den Laien, sondern die Anerkennung seines Rechts als Glied des Volkes Gottes.“ Der Nationale Laienbeirat könne in seiner gegenwärtigen Form nicht zur Verwirklichung des Ziels beitragen, weil er einerseits nur beratende Funktion habe und andererseits überwiegend aus Priestern und Ordensleuten bestehe. Besonders eindringlich warnt die Petition vor weiteren Experimenten in der Frage der Indisierung der Kirche ohne Anhörung des Standpunktes der Laien. Bisher hätten „selbsternannte ‚Experten‘ und Dilettanten das große Wort gesprochen und damit das Volk in Verwirrung gestürzt“.

Die 15. Synode der Kirche von Südindien (CSI) traf Mitte Januar 1976 zwei historische Entscheidungen für die Entwicklung der Anglican Communion (EPS, 29. 1. 76, und „Church Times“, 23. 1. 76): 1. Einmütig wurde Frauen das Recht auf die Priesterweihe zuerkannt, nachdem schon seit 1970 Diakoninnen geweiht werden konnten. 2. Grundsätzlich angenommen wurde ein gemeinsames Statement der CIS (1947 durch Vereinigung von Anglikanern, Presbyterianern, Methodisten und Kongregationalisten als Muster anglikanischer Unionskirchen gebildet), der Lutherischen Kirche, der Mar-Thoma-Kirche und der Kirche von Nordindien über eine „Vereinigte Kirche von Indien“ (Bharat Christian Church). Es soll nach Prüfung auf der nächsten Synode 1978 verabschiedet werden. Wird das Dokument von allen Beteiligten akzeptiert, so bedeutet das ein ausdrückliches Bekenntnis zum „historischen Episkopat“ auch durch die Lutheraner. Über diese beiden Dokumente hinaus ist angesichts der innenpolitischen Lage Indiens, die nicht ohne Vorbehalte erörtert wurde, der Beschluß bezeichnend, daß die Kirche außerordentliche Fastenmaßnahmen einführt, um das Programm von Indira Gandhi zu fördern. Jede Woche sei der Betrag für eine Mahlzeit den Ärmsten zuzuwenden, jeden Monat soll eine arme Familie zum Essen eingeladen werden, und ein Tageslohn im Monat sei für Entwicklungshilfe abzuführen. Bischof *Ananda R. Samuel*, der als Moderator wiedergewählt wurde, forderte eine Umstrukturierung der Kirche für den Dienst an den Armen. So sollten die Mitgliedskirchen nicht benötigten Grundbesitz für Wohnungen an Unterprivilegierte abtreten. Die Einführung von „Laienpfarrern“ auch mit Sakramentsverwaltung sowie eines ständigen Diakonats wurde geplant. Innerer Ausbau der Kirche und soziales Engagement werden von der südindischen Kirche als Einheit erkannt.

Ein Aufruf der „Frelimo“-Regierung in Moçambique zum Kirchenkampf hat im Lande selbst und in afrikanischen Nachbarstaaten Verwirrung und Unruhe gestiftet. Ende Januar wurde bekannt, daß unter den Polit-Kommissaren ein Papier zirkuliert, das genaue Anweisungen zur Bekämpfung der Religion und des Einflusses der Kirchen enthält (vgl. DIA, 19. 1. 76). Die politischen Führer werden darin angehalten, die Massen vor jeglichem Druck oder einer Verpflichtung zur Teilnahme an religiösen Veranstaltungen zu schützen. Wenn diese Verpflichtung fortfalle, werde die Religion wohl bald in Vergessenheit geraten. Neben dieser Anleitung zum „Einschläfern“ enthält das Dokument auch massive Attacken gegen die katholische Kirche, die als „reaktionäre Organisation mit Verbindung zu den konterrevolutionären Aktivitäten im Lande“ hingestellt wird. Die Volksrepublik Moçambique könne den Weg des Sozialismus und Kommunismus nicht gehen, wenn „dem Einfluß dieser Kirche und ihren Aktivitäten nicht ein für alle Mal ein Ende gesetzt“ werde. Allerdings wird für das Vorgehen ein Stufenplan entwickelt. Die Frelimo könne die katholische Kirche erst zerstören, sobald „der politische Kampf und die Produktionskräfte ein genügend hohes Niveau erreicht haben: „Solange wir nicht ausreichend ausgestattet sind und das Volk entsprechend erzogen haben, hätte ein Frontalangriff gegen die Kirche zur Folge, daß man ihr noch größeren Einfluß auf das Volk einräumt, das sie immer noch unterstützt.“ Schon jetzt müsse aber der Kampf auch innerhalb der Kirche ausgetragen werden – „mit kommunistischer Aktivität und Kampfkraft“. Damit könne dann allmählich das „religiöse Element“ vom „marxistischen Element“ abgelöst werden. Auf diese Weise könnten die Katholiken vielleicht ihre eigene Kirche zerstören. Die bisher schärfste Reaktion auf diese eindeutige Kampfansage stammt von der in Kenia erscheinenden Wochenzeitung „Target“ (vgl. DIA, 22. 1. 76), die in einem Leitartikel von einem schweren Schock für all die Menschen sprach, die in der Vergangenheit die Frelimo in ihrem Kampf gegen den portugiesischen Kolonialismus unterstützt hätten. Der atheistische Marxismus, dem das neue Regime huldige, gehöre ins vorige Jahrhundert und sei überdies zutiefst unafrikanisch. Auch Nichtchristen seien über den schweren Eingriff, den dieses Kampfprogramm für die Glaubens- und Gewissensfreiheit der Bürger von Moçambique bedeute, schockiert. Fast zur gleichen Zeit wie die Anweisung an die Polit-Kommissare wurde auch eine Erklärung der acht Bischöfe des Landes bekannt (NCNS, 30. 1. 76), in der diese gerade der sozialistischen Revolution ihre Unterstützung zusagten. Ihre derzeitige Armut könne sie den Armen näherbringen in ihrem Kampf für „Hoffnung und Freiheit“: „Wir möchten uns der Revolution zur Verfügung stellen, die sich das Ziel gesetzt hat, die Gesellschaft in Moçambique radikal umzuformen in eine Gemeinschaft der Solidarität für alle Menschen guten Willens, ob Glaubende oder Nichtglaubende.“

Zeitschriftenschau

Theologie und Religion

GANOCZY, ALEXANDRE. **Jesus der Christus für alle Zeiten?** In: Trierer Theologische Zeitschrift Jhg. 84 Heft 6 (November/Dezember 1975) S. 338–350.

Nach dem Jesus-Buch von W. Kasper (das von E. Schillebeeckx war noch nicht erschienen) wird nach den „Bedingungen der Möglichkeit von Jesus als dem Christus für alle Menschen in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft“ (auch der Abständigen und Atheisten) gefragt, aber nicht mit einer transszendentalen Methode, sondern vom historischen

Jesus her mit seinem eigentümlichen „Basileia-Verhalten“. Dieses wird ermittelt aus der Besinnung auf den Gott Jesu, den Jahwe der Propheten, der Herr aller Völker ist, bereit, mit einem offenen Bund andere Völker aufzunehmen und nationale Grenzen zu sprengen. „Jesus sagt und tut, was Jahwe sagt und tut.“ Er gibt sich hin, aber er gibt sich nicht auf. We-

der das „leere Grab“ noch die „Erscheinungen“ des Auferstandenen haben die Urgemeinde dynamisiert, sondern die Einsicht in seine universale Basilea-Dynamik. Von daher wurden verschiedenste Hoheitstitel aufgenommen und interpretiert. Sie zeigen den „pluralen Blickwinkel“ des Glaubens an den „Sohn Gottes“. Die systematische Kritik an einer Theologie, die den dynamischen Gottesbegriff Jesu verlor und ihn sich wieder von Philosophen geben lassen mußte, z.B. von Nietzsche, wirkt nicht überzeugend, verfolgt aber die richtige Intention, die Schillebeeckx expliziert hat.

GUNNEWEG, ANTON. Sola Scriptura. In: Wissenschaft und Praxis in Kirche und Gesellschaft Jhg. 65 Heft 1 (Januar 1976) S. 2–16.

Diese „theologischen und methodologischen Erwägungen zu einem akuten Problem“ setzen nicht den Glauben an die Wahrheit des *sola scriptura* als eine Vorleistung voraus, sondern erweist ihren Sinn anhand der Diskussion über die Hermeneutik und klärt, warum die Gottesoffenbarung aufgeschrieben und festgehalten wurde (schon von Jes 8, 16f.). Das eschatologische Ereignis des Lebens und der Auferweckung Jesu ist als geschichtliches nur im verkündigten Wort gegenwärtig, das Glauben fordert, und zwar in autoritativ verkündigten Formeln wie 1 Kor 15, 3f. oder der Abendmahlsformel 1 Kor 11, 23f. Doch so zentral, wie die Bedeutung der Bibel in der Kirche ist, sie hat immer nur dienende Funktion, zumal seit Entstehung des historischen Bewußtseins, das eine geschichtliche Interpretation der Texte verlangt. Fatal sei daher das auffallende Zurücktreten der Hermeneutik und der Exegese in jüngster Zeit zugunsten eines „Neufundamentalismus“, einer Pseudo-Orthodoxie und eines „Quasipietismus“. Das Verstehen der Tradition werde in der vom technischen Fortschritt erfüllten Generation mit ihrem Glauben an die Machbarkeit zur Randerscheinung. Dabei wird übersehen (wie auch das Jesusbuch von Schillebeeckx zeigt), daß die Begegnung mit Christus in der Schrift „den modernen Menschen und seine Gesellschaft der radikalsten Kritik aussetzt“ (S. 14). Der Aufsatz verdient ernste Beachtung.

MOSTERT, WALTER. Erfahrung als Kriterium der Theologie. In: Zeitschrift für Theologie und Kirche Jhg. 72 Heft 4 (Dezember 1975) S. 427–460.

Der Verfasser kritisiert die herkömmliche, an den Erfahrungswissenschaften orientierte Verwendung des Begriffs Erfahrung in der Theologie, weil sie von der falschen Annahme ausgehe, daß die generalisierenden und abstrahierenden Aussagen der empirischen Wissenschaft gültige Beschreibungen von Erfahrung sind, während sie in Wirklichkeit Konstrukte der Vernunft sind, die mit dem gleichen Absolutheitsanspruch auftreten, der der Theologie von diesen Wissenschaften zum Vorwurf gemacht wird. Die Theologie müsse im Gegenteil ihren eigenen Beitrag zur „Erfahrungsforschung“ leisten, der in erster Linie in der Wiederentdeckung des ursprünglichen Zusammenhangs von Erfahrung mit der Realität des Individuellen bestehe (die nicht metaphysisch definierbar und wissenschaftlich begrifflich faßbar, aber doch von höchster Realität ist). Auch als Ausgleich der einseitigen Frage nach der sozialen Bedingtheit des Individuums müsse die Unverrechnbarkeit des Selbstseins als der genuine Ort der Erfahrung neu gesehen werden. Die Person, die sich als „Genus ihrer Lebensakte“ und nicht als Fall eines Allgemeinen versteht, erfahre sich nicht notwendig als Sünder, weil sie die „dunklen Seiten“ nicht verdrängt oder die Verantwortlichkeit für sie abschiebt, sie erfahre sich aber zugleich als von einer vorgegebenen Güte lebend. Für die Diskussion des beden-

kenswerten Ansatzes wäre vor allem interessant, inwieweit er ohne direkte Voraussetzung der lutherischen Rechtfertigungslehre allgemein plausibel zu machen ist.

SECKLER, MAX. Evangelische Fundamentaltheologie. Erwägungen zu einem Novum aus katholischer Sicht. In: Theologische Quartalschrift, Jhg. 155 Heft 4 (Dezember 1975) S. 281–299.

Angesichts des erstaunlichen Faktums, daß sich in letzter Zeit gerade die evangelische Theologie mit fundamentaltheologischen Fragestellungen, die bis in die jüngste Vergangenheit als „typisch katholisch“ galten, beschäftigt, gibt Seckler einen ersten Überblick – mit kritischen Anmerkungen – über die bedeutendsten Ansätze. Er bespricht einen Aufsatz von Ferdinand Hahn über „Exegese und Fundamentaltheologie“, der im selben Heft abgedruckt ist, sowie die Äußerungen von Gerhard Ebeling, der den Begriff Fundamentaltheologie als erster in die protestantische Theologie übernommen hat. Ausführlich geht der Verfasser auf die erste systematische Fundamentaltheologie aus evangelischer Feder, von Wilfried Joest, ein, an der kritisiert wird, daß sie der Fundamentaltheologie nur eine Aufgabe des Explizierens, nicht aber des Begründens zuweist. In der Auseinandersetzung mit wissenschaftstheoretisch konzipierten Entwürfen wird für Gerhard Sauter konstatiert, daß sich die von ihm entwickelten Kriterien im Grunde auf innertheologische Vorgänge beschränken, während Seckler bei Pannenberg „Fundamentaltheologie im Überfluß“ findet, insofern bei ihm wirklich gesehen wird, daß der Theologie die offene Frage nach der Wahrheit des Glaubens aufgegeben ist und nicht nur dessen sachgemäße Explikation.

WOHLMUTH, JOSEF. Noch einmal: Transsubstantiation oder Transsignifikation? Zur Möglichkeit theologischer Beurteilung neuer Lösungsversuche. In: Zeitschrift für Katholische Theologie 97. Band Heft 4 (Dezember 1975) S. 430–440.

Der Verfasser geht von der Frage aus, ob man die eucharistische Verwandlung als Substanzverwandlung oder als Zeichenverwandlung verstehen muß, und stellt die entsprechenden theologischen Denkmodelle neuerer Autoren vor. Er unterscheidet dabei naturwissenschaftlich bestimmte (die physikalischen „Bausteine“ von Brot und Wein werden mitverwandelt), biblisch-personalistisch akzentuierte (Brot und Wein als Zeichen der Selbstgabe Christi an die Gemeinde) und an neueren ontologischen Entwürfen orientierte Modelle (weil es zum Wesen einer Sache gehört, daß und wie sie vom menschlichen Geist verstanden wird, ändert sich auch das Wesen einer Sache selbst, wenn ihr ein neuer Sinn beigelegt wird). Der Gegensatz wird in zwei divergierenden Wirklichkeitsverständnissen gesehen: für das eine kann man von Brot und Wein nicht sprechen, ohne ihre physikalisch-chemische Zusammensetzung zu bedenken, für das andere kann man dies wohl. Obwohl weder die Fragestellung noch die Lösung des Trienter Konzils für das heutige Dilemma etwas einbringen, sei doch eine Offenheit des Konzils für das Modell der „Transsignifikation“ zu konstatieren, solange der Unterschied zwischen Eucharistie und normaler Mahlfeier nicht verflüchtigt wird. – Die Eucharistielehre bildet einen Schwerpunkt des ganzen Hefes. Außer Wohlmuth äußern sich die holländische Professorin C. J. de Vogel (die ein Festhalten an den traditionellen Denkformen vertritt) und Alexander Gerken (der in einer Replik darauf die Legitimität des Versuchs begründet, den eucharistischen Glauben in heutigen Denkkategorien zu artikulieren).

Außerdem finden sich in dem Heft instruktive und originelle fundamentaltheologische Erwägungen zur Identitätsproblematik von Jürgen Werbick.

Kultur und Gesellschaft

NICKLIS, WERNER S. Schulreform oder Reform der Reform? Gewissensfragen an Gläubiger und Gläubige des „Großen Sprungs nach vorn“ in unwissenschaftlichen Brocken. In: Vierteljahresschrift für wissenschaftliche Pädagogik. Jhg. 51, I. Quartal 1976. S. 11–32.

Der Untertitel läßt eine polemische Abspredung mit den „großen“ Reformprogrammen in Bildung und Schule in den letzten Jahren erwarten. Und in der Tat fehlt es weder an Polemik noch an Abrechnung im wörtlichen Sinn. Vom „Prolog im Himmel“ zu Beginn, in dem Aufwand und Ergebnis der letzten 10 Jahre Bildungsreform finanziell und als geistig-kultureller Vorgang („Vernebelung des Wertniveaus“ trotz ungeheurer finanzieller und organisatorischer Expansion) miteinander konfrontiert werden, bis zum „Epilog auf Erden“ am Schluß, der dem Rehabilitationsverfahren als „Reform der Reform“ gilt (ohne daß dieses Vorhaben allerdings sehr klare Konturen erhält), hagelt es mehr Brocken auf die Gläubigen als Fragen an die Gläubiger. Die bekannten und simplen Fehlrechnungen Pichterscher Art werden aufgemacht zur Erklärung der Widersinnigkeit des Numerus clausus: Man erhöhte die Abiturientenquote, bevor man das Fassungsvermögen der Hochschulen erweiterte und verfiel so „auf den witzigen Gedanken, den zweiten Schritt vor dem ersten zu tun“. Die Heilslehre der „kritischen Theorie“ wird persifliert; die falschen Aktualitäten, von denen sich die Pädagogik der Linken („Irrlichter-Pädagogik“) habe leiten lassen und gefährliche Lehrinhalte werden aufgedeckt. Dies alles heute festzustellen ist nicht sehr schwierig, man hätte solches gerne in den letzten Jahren gelesen. Dennoch ist die Lektüre nützlich, und es fehlt auch nicht an praktischen Vorschlägen z.B. zum Thema „Integrierte Gesamtschule“: Warum nicht den Versuch machen, „die gleiche Schulstufe über einen inhaltlich strukturierten Verbund und nicht über organisatorische Akkumulation durchlässig zu machen“.

Dossier Police. In: Projet Nr. 102 (Februar 1976).

Nach den beiden vorausgegangenen Sonderheften über die Justiz und die Armee ist diese Ausgabe ganz dem Thema Polizei gewidmet. Damit wird ein Bild abgerundet, in dem die verschiedenen Funktionen der drei großen für die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit eines Staates verantwortlichen Institutionen dargestellt werden. Wenn auch als Ausgangspunkt jeweils die französische Situation genommen wird, so gelten die Grundaussagen doch auch für andere Länder. In zahlreichen Beiträgen von Fachleuten aus verschiedenen Bereichen des öffentlichen Lebens werden besonders die Kompetenz, die Frage, wem die Polizei verantwortlich ist, und die Abgrenzung zwischen Polizei und Justiz untersucht. Mit Hilfe einer Analyse von Prozessen gegen Polizisten wird versucht, Mängel und Schwächen des derzeitigen Systems aufzufindig zu machen.

Kirche und Ökumene

Die Frauen in der Kirche. In: Concilium Jhg. 12 Januar 1976.

Das von dem kanadischen Ökumeniker Gregory Baum konzipierte Heft füllt eine wichtige Informa-

tionslücke über bereits realisierte Verantwortung von Frauen in der Kirche wie über die revolutionäre Spannung in katholischen Frauenbewegungen gegenüber dem Widerstand der Hierarchie. *E. Schüssler-Fiorenza* (3–9) und *R. R. Ruether* (17–23), Beraterin von Baum, korrigieren das traditionelle Bild der Urkirche durch Ausschöpfung des NT (Paulus und Verhalten Jesu) zugunsten der Frau *J. Arnold*, Doktorandin von Harvard, überschlägt sich in „Maria-Gottesmutterchaft und Frau“ (24–29) mit bisexueller Interpretation biblischer Aussagen über Gott (u. a. Astarte als Nachweis). Ihre drohende Prognose über den Verfall der „Männerkirche“ erwartet einen radikalen Wandel. Sehr pessimistisch *I. Raming* „Die inferiore Stellung der Frau nach geltendem Kirchenrecht“ (30–34). *E. Carroll*, öfter Mitglied der Internationalen Vereinigung der Generaloberinnen, durchleuchtet „das System“ einer Domestizierung von Ordensfrauen durch die Religi-

onskongregation trotz eines hilfreichen Motu Proprio Pauls VI. Sie warnt vor dem Exodus der Frauen. Positiv der Bericht von *M. Lessa*, Mitglied der päpstlichen Studienkommission, über „Die Frau in den kirchlichen Bewegungen Lateinamerikas“ (60–62). Ein Aufschrei ist der Bericht von *M.-L. von Lunen-Chenu* über „Feminismus und die Kirche im französisch-sprechenden Westeuropa“ (63–70), nicht weniger grell *M. L. Tobin* „Die Haltung der katholischen Kirche in der Frauenbewegung der USA“ (70–73). Das Heft wird vielen einen heilsamen Schreck einjagen.

MARRANZINI, ALFREDO. Teologia della chiesa locale. Cattolicità e localizzazione. In: *La Civiltà Cattolica*, Jhg. 127 Heft 1 (3. 1. 75) S. 11–19.

Im Anschluß an einen früheren Artikel über „Inkarnation“ und „Transzendenz“ der Kirche befaßt sich der Autor mit dem Verhältnis zwischen der Universalität der Kirche und ihrer Konkretisierung in den Lokalkirchen. Eine zentrale Stellung nimmt der Episkopat ein, sowohl in seiner Funktion als Band der Einheit zwischen Universal- und Ortskirche wie auch in seiner Verantwortung für die apostolische Sendung der Kirche (in missionarischer – nach „draußen“ – und in pastoraler Hinsicht – in bezug auf die Gläubigen). Konstitutiv für jede Ortskirche sei das organische Miteinander von Volk, Klerus und Bischof. Ihre Mitte habe die Ortskirche in der Verkündigung und die Feier der Sakramente, besonders aber in der Eucharistie, in der zugleich die Einheit der Ortskirche und ihre Einheit mit der Gesamtkirche in der Gemeinschaft mit Episkopat und Primat begründet ist. Der Papst sei Zeichen der Einheit aller Lokalkirchen in der Universalkirche.

Personen und Ereignisse

Werner Heisenberg, einer der bedeutendsten deutschen Naturwissenschaftler dieses Jahrhunderts, ist in München im Alter von 74 Jahren gestorben. Bereits in den zwanziger Jahren entdeckte und formulierte er die Quantenmechanik, die zu den entscheidenden Daten der neueren Physik zählt. 1927 wurde er Professor in Leipzig, 1942 Direktor am Kaiser-Wilhelm-Institut (später Max-Planck-Gesellschaft, mit der er 1958 nach München übersiedelte), schon 1932 hatte er den Nobelpreis erhalten. Vor allem in seinen späteren Jahren befaßte sich Heisenberg in für einen Naturwissenschaftler ungewöhnlich intensiver Weise mit weltanschaulich-philosophischen Fragen. Im Jahre 1973 verlieh ihm die Münchner Katholische Akademie ihren Romano-Guardini-Preis. Bei dieser Gelegenheit hielt Heisenberg einen vielbeachteten Vortrag über „Naturwissenschaftliche und religiöse Wahrheit“.

Der 53jährige Abt des Benediktinerklosters Ampleforth (Grafschaft Yorkshire), *George Basil Hume*, wurde am 17. Februar 1976 zum neuen Erzbischof von Westminster ernannt. Hume wird damit Nachfolger des im November verstorbenen Kardinals *John C. Heenan*. Wenige Tage vorher wurde mit dem bisherigen Bischof von Portsmouth, dem 56jährigen *Derek Worlock*, auch das Erzbistum Liverpool neu besetzt.

Als Nachfolger des 1948 von den Kommunisten in einem Schauprozess verurteilten, 1972 vom Papst amtsenthobenen und im Mai 1975 verstorbenen Kardinals *József Mindszenty* wurde der 65jährige Titularbischof *Laszlo Lekai* zum Erzbischof von Esztergom und damit zum Primas von Ungarn ernannt. Die Ernennung ist das Ergebnis langer Gespräche zwischen der Ungarischen Bischofskonferenz und dem Vatikan auf der einen und der ungarischen Regierung auf der anderen Seite. Noch vor kurzer Zeit waren sowohl der bisherige Vorsitzende der Bischofskonferenz, Erzbischof *József Ijjas* von Kalooca, wie deren einflußreicher Sekretär, Bischof *József Cserháti* von Pecs als von der Regierung tolerierte Kandidaten genannt worden. Lekai, seit Anfang 1974 bereits Apostolischer Administrator von Esztergom und kurze Zeit einmal Sekretär von Mindszenty, als dieser noch Bischof von Veszprém war, zeigte sich nach der Ernennung kooperationsbereit. Es wäre ein Anachronismus, so stellte Lekai

unter deutlicher Anspielung auf die Position seines Vorgängers in einer ersten Erklärung, die von den meisten ungarischen Zeitungen wiedergegeben wurde, fest, wollte er sich als „erster Baron oder als Fürstprimas des Landes“ präsentieren. Die Kirche habe ihren Platz in der sozialistischen Gesellschaft gefunden, es gebe zwar eine Reihe von ungeklärten Problemen, er hoffe aber, daß diese gelöst werden können. Auch wenn die Weltanschauungen von Christen und Nichtchristen einander entgegenstehen, solle man doch auf das sehen, was eint, um die Zukunft gemeinsam zu gestalten.

Im Alter von 84 Jahren ist der frühere Erzbischof von Rouen, Kardinal *Joseph Martin*, gestorben. Martin – seit 1965 Kardinal, 1968 aus Altersgründen von seinem Amt zurückgetreten – galt als eines der profiliertesten Vertreter des französischen Episkopats. Als engagierter Verfechter des ökumenischen Gedankens zählte er zu den ersten Mitgliedern des vatikanischen Einheitssekretariats. 1964 überbrachte er als Vertreter des Papstes dem Patriarchen Athanasios eine Botschaft Pauls VI. zum orthodoxen Osterfest. Er war einer der ersten französischen Bischöfe, die nach dem Konzil eine Diözesansynode durchführten. Nach seinem Tod zählt das Kardinalskollegium noch 119 Mitglieder, von denen aber nur 100 zur Papstwahl berechtigt sind.

In einem offenbar zu Propagandazwecken „bestelltes“ Interview der sowjetischen Nachrichtenagentur „Nowosti“, das auch im Journal des Moskauer Patriarchats veröffentlicht wurde, bestritt der russisch-orthodoxe Patriarch *Pimen*, daß in der Sowjetunion Menschen ihres Glaubens wegen in Haft seien. Berichte in der westlichen Presse darüber bezeichnete der Patriarch als „tendenziöse Behauptungen“. Er könne „verantwortlich erklären, daß in der Sowjetunion kein Fall vorgekommen ist, in dem jemand wegen seiner religiösen Überzeugungen belangt oder festgenommen worden wäre.“ Daß dieses Interview sowjetischerseits als Reaktion auf die Diskussion über die Verletzungen der Religionsfreiheit im Sowjetbereich auf der Weltkirchenkonferenz in Nairobi (vgl. HK, Februar 1976, 937) zu werten ist, „bestätigte“ Erzbischof *Juvenalij* wenige Zeit später in einem Interview mit Tass, in dem der Leiter des Außenamtes des Patriarchats sich beklagte, die Vertreter der Kirchen aus sozialistischen Ländern seien

bei einer Reihe von Themen nicht ausreichend an der Diskussion beteiligt worden. Auch *Juvenalij* wehrte sich gegen tendenziöse Stellungnahmen gegen sein Land, speziell in Nairobi.

Erzbischof *Pierre Martin Ngo Dinh Thuc*, der im Exil lebende Bruder des ermordeten früheren Präsidenten von Südvietnam, *Ngo Din Diem*, wurde zusammen mit fünf anderen Männern, die er ohne Erlaubnis zu Priestern und anschließend zu Bischöfen weihte, exkommuniziert. Der Erzbischof, der die Erzdiözese Hué von 1960 bis zu seinem Ortswechsel nach Rom 1968 leitete, war dort zunächst als Konsultor für die Kongregation für die Evangelisation der Völker tätig, wurde zuletzt im *Annuario Pontificio* aber nur noch als in Rom wohnhafter Bischof verzeichnet. In Wirklichkeit hielt er sich seit einiger Zeit in Spanien auf, wo er eine Gruppierung gründete, die sich selbst „Karmeliter des Heiligen Gesichtes“ nennt und auf eine angebliche Marienerscheinung in El Palmar de Toya in der Nähe von Sevilla zurückgeht. Kirchlicherseits wurde diese nicht anerkannt. Jegliche religiöse Kundgebungen im Zusammenhang mit der angeblichen Erscheinung war von den zuständigen Diözesanstellen von Sevilla verurteilt worden. Zu den unrechtmäßig Geweihten gehören drei Spanier, ein Ire und ein Franzose.

Der Erzbischof von Manila, *Jaime L. Sin*, schickte an Präsident *Ferdinand Marcos* einen von mehreren hundert Katholiken unterzeichneten Brief, in dem er energisch gegen ein Dekret des philippinischen Präsidenten protestierte, das jeglichen Streik und jede Hilfe an Arbeiterorganisationen untersagt. Der Erzbischof erklärt, daß dieses Dekret die Kirche des Rechts beraube, „denen zu helfen, deren Rechte verhöhnt werden“.

Als Zeichen einer „Entkrampfung“ des Verhältnisses zwischen Kirche und Staat in Zaire werteten Beobachter die Tatsache, daß Staatspräsident *Mobutu Sese Seko* seine jüngste Tochter taufen ließ, die Taufzeremonie vom staatlichen Fernsehen übertragen wurde und daß Mobutu zu einem Dankgottesdienst am Jahresende einlud.

Beilagenhinweis: Dieser Ausgabe liegt ein Prospekt des Verlages Josef Knecht, Frankfurt, bei.